

Klinische Bindungs-Forschung – Methoden und Konzepte

Bernhard Strauß, Anna Buchheim, Horst Kächele (Hrsg.)

I. Vorwort der Herausgeber

Anwendung der Bindungstheorie in der klinischen Forschung

B. Strauß, A. Buchheim, H. Kächele

II. Erwartungen an eine klinische Bindungsforschung

Erwartungen an eine klinische Bindungsforschung aus der Sicht der Psychoanalyse

L. Köhler

Erwartungen an eine klinische Bindungsforschung aus der Sicht der Gesprächspsychotherapie

E-M. Biermann-Ratjen & J. Eckert

Erwartungen an eine klinische Bindungsforschung aus der Sicht der Verhaltenstherapie

R. Rosner & M. Gavranidou

III. Methoden der klinischen Bindungsforschung

Interviewmethoden der klinischen Bindungsforschung

A. Buchheim & B. Strauß

Die Reflective Self Functioning Scale

E. Daudert

Fragebögen zur Erfassung von Bindungsstilen

D. Höger

Untersuchung eines exemplarischen Falles mit unterschiedlichen Bindungsinterviewmethoden

A. Buchheim, F. Becker-Stoll, E. Daudert, H. Kächele, A. Lobo-Drost, N.N., B. Strauß, P. Zimmermann

IV. Neurobiologie

Überlegungen zur neurobiologischen Basis von Bindung – Erfahrungsgesteuerte neuronale Plastizität

K. Braun

V. Spezifische Arbeitsfelder der Klinischen Bindungsforschung

Von Bindungserfahrungen zur individuellen Emotionsregulation:
Das entwicklungspsychopathologische Konzept der Bindungstheorie

P. Zimmermann

Pränatale Bindung

D. Munz & H. Kächele

Bindung und Temperament

U. Pauli-Pott & U. Bade

Psychotherapeutische Interventionen für Eltern mit sehr kleinen Frühgeborenen-
Das Ulmer Modell

K. Brisch, A. Buchheim, G. Schmücker, B. Köhntop, S. Betzler, H. Kächele

Mutter-Kind-Interaktion und Bindung in den ersten Lebensjahren

G. Schmücker & A. Buchheim

Bindung und Psychopathologie im Jugendalter

F. Becker-Stoll

Bindung und Psychopathologie im Erwachsenenalter

A. Buchheim

Bindung und Psychosomatik

C.E. Scheidt & E. Waller

Bindung und Coping

S. Schmidt & B. Strauß

Bindung und Delinquenz

T. Ross, F. Lamott & F. Pfäfflin

Bindung und Psychotherapie

H. Schauenburg & B. Strauß

Bindung und gestörte Paarbeziehung
K. von Sydow

VI. Epilog

Klinische Bindungsforschung aus der Sicht der Entwicklungspsychologie
K. E. Grossmann & K. Grossmann

Vorwort

Noch vor zehn Jahre hätte kaum jemand aus der psychotherapeutische Fachwelt mit dem Namen John Bowlby die Erwartung verknüpft, einem klinisch relevanten Autor zu begegnen. Selbst die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Regensburg an John Bowlby im November 1988 bewegte die Psychotherapeuten kaum. In den einschlägigen Fachzeitschriften finden wir keinen Hinweis auf diesen akademisch bemerkenswerten Vorgang. Die Zeitschrift PSYCHE hatte zwar 1959, und 1961 drei Schlüsselarbeiten publiziert, aber John Bowlby war ins Kreuzfeuer der hegemonialen Psychoanalyse geraten. Mit Bowlbys Vortrag zum Thema „Grief and mourning in infancy and early childhood“, den er im Oktober 1959 vor den Britischen Psychoanalytischen Vereinigung, später dann auch in New York an der Columbia University im April 1960 gehalten hatte, war die theoretische Verstimmung deutlich.

Unmissverständlich formulierte Bowlby dort seine Kritik an der von der Psychoanalyse kanonisierten Sicht der frühen Entwicklung. In ihrer Stellungnahme setzte Anna Freud (1960) das Unwort „attachment behavior“ in Anführungszeichen. Dies führte zu einer faktischen Ausklammerung der Forschungen Bowlbys aus den heiligen Hallen der Psychoanalyse.

Nur wenige deutsche Autoren wie z. B. Rudolf (1977) schlossen sich den Folgerungen Bowlbys an, daß „es sich bei der Bindung in der Tat um ein autochtones Bedürfnis handelt, das sich unabhängig von sonstiger Bedürfnisbefriedigung entwickelt“ (S. 82). 10 Jahre später würdigte Hoffmann (1986) Bowlbys Werk: „Das emotionale Band zwischen Mutter und Kind ist Ausdruck der Wirkung eines in der Evolution erworbenen Verhaltenssystems (Bindung/ attachment). Dieses Verhaltenssystem ist präformiert und wird durch die Interaktion mit anderen Systemen in ständiger Wechselwirkung zur sozialen Umwelt, besonders zur Mutter, aktiviert“ (S. 10).

Von Mitscherlich, in dessen Gesammelten Werken (1983) kaum ein Hinweis auf die Bindungstheorie zu finden ist, wurde die sozial orientierte Tradition der psychoanalytischen Bewegung im Sinne einer emanzipatorischen Aufgabe für die Psychoanalyse weiterentwickelt; die Verknüpfung mit der sozialwissenschaftlich-philosophischen Orientierung der Frankfurter Schule dürfte einiges dazu beigetragen haben, dass eine solche theoretische

Orientierung der Psychoanalyse eine psychobiologisch orientierte Bindungsforschung ausklammerte.

Immerhin erinnert das Ulmer Lehrbuch von Thomä & Kächele (1985) an Modells (1984) Vorbemerkung zu seinem Aufsatz "The Ego and the Id: Fifty Years Later":

„Objektbeziehungen sind keine Abfuhrphänomene. Freuds Begriff des Triebes als Vorgang, der innerhalb des Organismus entsteht, kann nicht auf die Beobachtung angewendet werden, daß die Bildung von Objektbeziehungen ein Prozeß der gegenwärtigen Fürsorge zwischen zwei Personen ist - ein Prozeß, der keine Höhepunkte der Abfuhr aufweist. Weiterhin hat der Begriff des Triebes nicht die notwendige Fundierung in der gegenwärtigen Biologie gefunden. ... Ich glaube wie Bowlby (1969), daß Objektbeziehungen ihre Analogie im Attachmentverhalten anderer Arten haben“ (Modell 1984, S. 199 f.; Übers. Von den Verf.).

An anderer Stelle ihrer einleitenden perspektivischen Bemerkungen schreiben Thomä & Kächele (1985): „In den psychoanalytischen Objektbeziehungstheorien waren diese interaktionellen Kontexte von Anfang an impliziert. In unserer Zeit rückt ihre Bedeutung nicht zuletzt durch die Erkenntnisse über das Kind-Mutter-Verhalten in den Mittelpunkt. Die Objektbeziehungstheorien wurden in den letzten Jahrzehnten durch Untersuchungen Bowlbys (1969) über "attachment" angereichert“ (S.46).

Das eher konservative Lehrbuch der psychoanalytischen Krankheitslehre von Wolfgang Loch (1999, in seiner 6. Auflage nach dessen Tod erschienen), hebt inzwischen die besondere Stellung Bowlbys innerhalb der Gruppe der sog. Objektbeziehungstheoretiker hervor:

„Er war der erste, welcher der biologisch verankerten Tendenz eines Säuglings, Bindungen einzugehen eine zentrale Bedeutung zumaß, d.h. also der Neigung, Interaktionen mit der Pflegeperson zu initiieren, aufrechtzuerhalten und zu beenden und sie als eine „sichere Basis“ für das Auskundschaften und die Festigung des Selbst zu benutzen“ (Holder 1999, S. 368).

Bowlbys zentralen Beitrag, das Bedürfnis eines Säuglings nach einer ungebrochenen, d. h. sicheren Bindung an die Mutter, als psychoanalytisches Lehrbuch-Wissen lesen zu können, stellt eine erfreuliche Veränderung dar. Eine ähnliche Akzeptanz der Bindungstheorie findet sich auch in der dritten Auflage des Lehrbuches von Heigl-Evers et al. (1997), die der Bindungstheorie immerhin fast eine ganze Seite widmen.

Die Rezeption der Bindungstheorie in der klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie war maßgeblich beeinflusst durch deren politisch motivierte Suche nach einem theoretischen Modell für eine klientenzentrierte Krankheitslehre (z. B. Höger 1993).

Eher verhaltenstherapeutisch orientierte Autoren griffen die Bindungstheorie noch später, dann aber um so enthusiastischer auf, allen voran Grawe (1998) in seinem Buch „Psychologische Therapie“.

Für die deutsche Psychoanalyse haben die engagierten, klinisch äußerst anregenden Arbeiten Lotte Köhlers und die erheblichen Förderungen durch die Köhler-Stiftung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung (Köhler 1992, 1995, 1998). Sie hat mit diesen Arbeiten sicher dazu beigetragen, daß gut lesbare Einführungstexte heute bestens ankommen (Brisch 1999; Rehberger 1999; Endres & Hauser, 2000).

Die Bindungstheorie wurde in der psychologischen Forschung primär durch Entwicklungspsychologen aufgegriffen und empirisch validiert. In Deutschland geschah dies entscheidend durch die Arbeitsgruppe um das Ehepaar Grossmann (Bielefeld/Regensburg). Die beiden aus dieser Gruppe stammenden Längsschnittstudien haben internationalen Rang.

Mit einer großen Verzögerung, wie skizziert, haben die Gebiete der Psychotherapie, medizinischen Psychologie, der Psychosomatik, der klinischen Psychologie und der Psychiatrie die Befunde der Bindungsforschung aufgegriffen. Kaum jemand außer Bowlby selbst hatte mit dem Konzept Bindung die Erwartung verbunden, dass für Psychotherapeuten hier eine Goldmine zu finden wäre. Erst relativ spät erschien ein schmales Büchlein, das die psychotherapeutischen Implikationen ausbuchstabieren sollte (Bowlby 1988).

Angeregt durch mehrere Übersichtsarbeiten aus der Mitte der 90er Jahre (z. B. Schmidt und Strauß 1996, Strauß und Schmidt 1997; Buchheim et al. 1998) steigt im deutschen Sprachraum erst in den letzten Jahren die Zahl der Forschungsprojekte im klinischen Bereich, die sich mit bindungstheoretischen Fragen beschäftigen.

Ein wirklicher Austausch der beiden Forschungsrichtungen - Entwicklungspsychologie und Klinische Bindungsforschung - ist bislang aus unterschiedlichen Gründen noch nicht erfolgt. Ebenso wenig wurden andere For-

schungsrichtungen, die für die Weiterentwicklung der Theorie von potentieller Bedeutung sein könnten (z.B. die Allgemeine Psychologie, die Neurowissenschaften und die Differentielle und Persönlichkeits-Psychologie), in die Entwicklung übergreifender Forschungsstrategien einbezogen.

Aus diesem Grund initiierten zwei der Herausgeber (Kächele/Strauß) 1999 eine Vernetzung bisher bestehender Forschungsaktivitäten auf dem Gebiet der klinischen Bindungsforschung. Die Weiterentwicklung von Methoden der klinischen Bindungsforschung ist dabei ein primäres Ziel und will so eine in den einzelnen Feldern aufgrund methodischer und theoretischer Begrenzungen erfolgte Stagnation auflösen.

Aus dieser Kooperation entstand das vorliegende Buch. Es dokumentiert wichtige Felder der klinischen Bindungsforschung, ohne eine Vollständigkeit anzustreben. Das Buch gliedert sich in vier größere Abschnitte. Zunächst formulieren Vertreterinnen der drei wichtigsten psychotherapeutischen Richtungen ihre Erwartungen an eine klinische Bindungsforschung. In einem weiteren Abschnitt werden die methodischen Zugänge und Probleme der klinischen Bindungsforschung ausgebreitet und an einem Fallbeispiel demonstriert. Die beiden folgenden Kapitel geben einen Einblick in die sich rasch entwickelnde Forschung zu den (neuro-)biologischen Grundlagen von Bindung. Der umfangreiche Abschnitt IV schließlich umfaßt spezifische Arbeitsfelder. Den Abschluß bildet der Beitrag des Ehepaares Grossmann, die von uns eingeladen wurden, die Bemühungen klinischer Disziplinen um die Anwendung und Erprobung von Bindungskonzepten aus einer entwicklungspsychologischen Perspektive zu kommentieren. Sie haben die Gelegenheit genutzt, zugleich eine informative Darstellung der neueren Entwicklungen der nicht-klinischen Bindungsforschung zu geben.

Wir gehen davon aus, daß dieses Buch sowohl für Kliniker als auch für Forscher vielfältige Anregungen bieten kann. Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die durch ihre Mitwirkung am Arbeitskreis „Klinische Bindungsforschung“ und durch ihre Beiträge dieses Werk ermöglicht haben. Wir laden unsere Leserinnen und Leser ein, uns ihre Erfahrungen mitzuteilen.

Im Interesse der Leser haben wir für dieses Buch ein zusammengefaßtes Literaturverzeichnis erstellen lassen und danken Frau Romana Warnk für Ihre sorgfältige Arbeit. Dem Verlag gebührt Dank für die Realisierung dieses Projekts.

Jena/Ulm im Frühjahr 2002

Bernhard Strauß

Anna Buchheim

Horst Kächele

Literatur

- Bowlby J (1959) Über der das Wesen der Mutter-Kind Bindung. *Psyche* 13: 415-456
- Bowlby J (1961) Die Trennungsangst. *Psyche* 15: 411-464
- Bowlby J (1961) Ethologisches zur Entwicklung der Objektbeziehungen. *Psyche* 15: 508-516
- Bowlby (1969) *Attachment and Loss, Vol 1. Attachment*. Basic Books, New York
- Bowlby J (1988) *A Secure Base: Clinical Applications of Attachment Theory*. London Routledge
- Brisch K (1999) *Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie*. Klett-Cotta, Stuttgart
- Freud A (1960) Discussion of Dr. John Bowlby's paper. *Psychoanalytic Study of the Child* 15: 52-55
- Grawe K (1998) *Psychologische Therapie*. Hogrefe, Göttingen
- Endres M, Hauser S (2000) *Bindungstheorie in der Psychotherapie*. Reinhardt, München
- Heigl-Evers A, Heigl F, Ott J (Hrsg) (1997) *Lehrbuch der Psychotherapie*. Gustav Fischer Verlag, Lübeck Stuttgart Jena Ulm
- Holder A (1999) Die Objektbeziehungstheorien. In: Loch W und Hinz H (Hrsg) *Die Krankheitslehre der Psychoanalyse*. Hirzel, Stuttgart, 6. Auflage
- Höger D (1993) Organismus, Aktualisierungstendenz, Beziehung – die zentralen Grundbegriffe der Klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie. In J Eckert, K Sander, B Terjung (Hrsg) *Die Kraft des personenzentrierten Ansatzes* (S. 17-41). GwG-Verlag, Köln
- Hoffmann SO (1986) Die Ethologie, das Realtrauma und die Neurose. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse* 32: 8-26
- Köhler L (1992) Formen und Folgen früher Bindungserfahrungen. *Forum Psychoanal* 8: 263-280
- Köhler L (1995) Bindungsforschung und Bindungstheorie aus der Sicht der Psychoanalyse. In: Spangler G, Zimmermann P (Hrsg) *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Klett-Cotta, Stuttgart, S 67-85
- Köhler L (1998) Zur Anwendung der Bindungstheorie in der psychoanalytischen Praxis. *Psyche* 52: 369-403
- Mitscherlich A (1983) *Gesammelte Schriften*. Suhrkamp, Frankfurt aM

- Modell AH (1984) Psychoanalysis in a new context. Int Univ Press, New York
- Rehberger R (1999) Verlassenheitspanik und Trennungsangst. Pfeiffer bei Klett-Cotta, München
- Rudolf G (1977) Krankheiten im Grenzbereich von Neurose und Psychose. Verlag für Medizinische Psychologie, Göttingen
- Thomä H, Kächele H (1985) Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd 1: Grundlagen. Springer, Berlin

